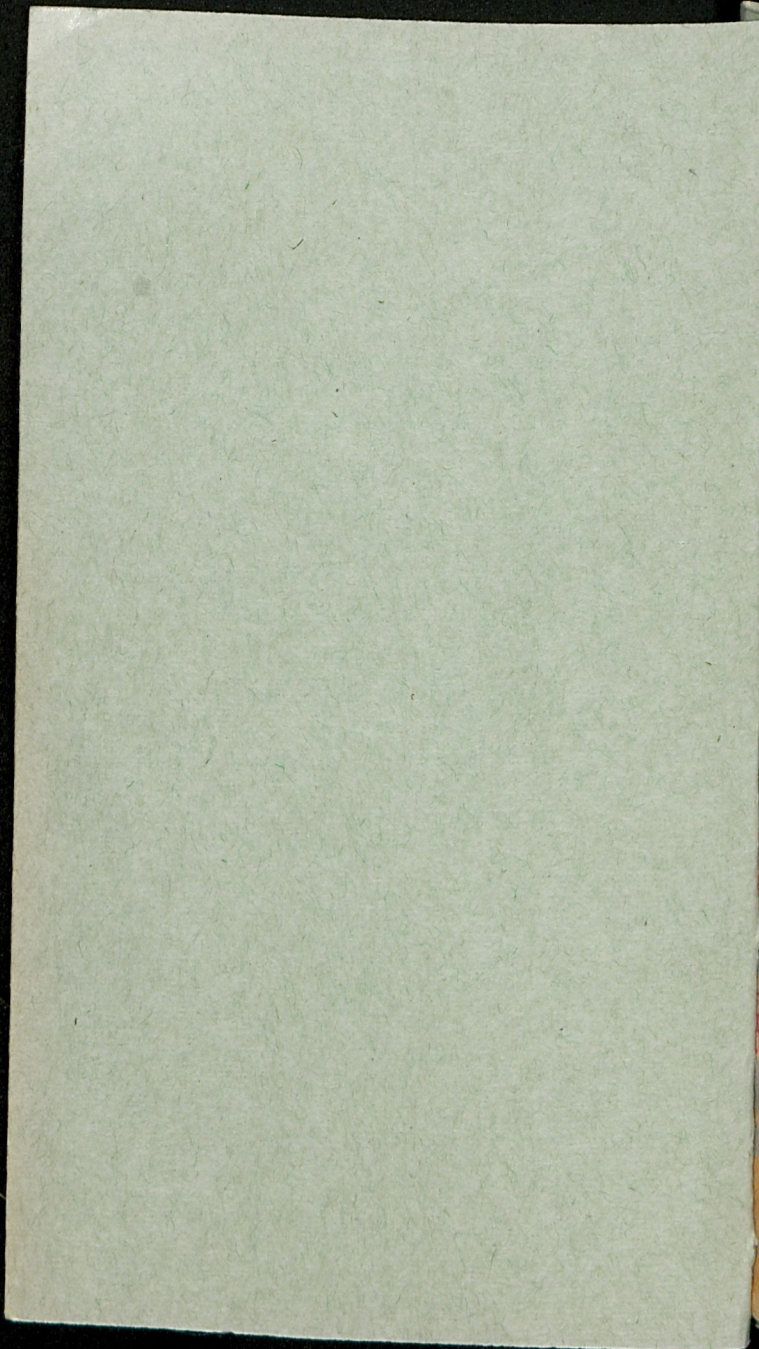


π $\dot{\iota}$
1531



Q. 535, 52

B. M.

II i
1531

Lic. Simon Rakebergers

Verfassers des Bademeccums für lustige Le.

liebreiche Anrede

an

alle seine Mitbürger

in und außer Altona, in Städten, Fle-
cken und Dörfern.

*Von H. Pastor Alberti
zu Hamburg.*



Altona

zu finden bey dem Verfasser, wohnhaft in der Elb-
strasse vom Fischer-Platz linker Hand

I 7 7 o.



1711
Das Buch des Herrn
...

Hebräische Grammatik

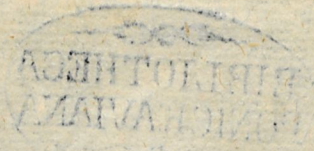
11

alle seine Lehren

in und außer dem Buche

...

Handwritten signature



...

...

Edi
Ecc
Ch
„no
„qu
„ta
„pe
„sec
„ma
Pab
Riv
mei
beip
run
tie,
Gü
num





Es schreibt der gelehrte Calvinist *Abrahamus Heidanus* in seinem *Corporis Theologiae* in XV. Locos digesto, Edit. Lugd. Bat. 1686. Tomo Ido in Loco de Ecclesia pag. 440. von dem Regimente der Kirche gar artig: „Unius Episcopi Monarchia, „non solum inutilis, periculosa & noxia est; „quia tam facile in tyrannidem abit in tanta hominum infirmitate, ambitione, superbia & malitia, ut experientia docet: „sed etiam si non impossibilis, certe difficillima est“ und zeigt in der Folge gegen den Pabstler Bellarminum, daß das Regiment der Kirche aristokratisch seyn müsse, worin ich meines wenigen Orts, ihm von ganzem Herzen beipflichte. Denn obgleich einige der Politicorum behaupten wollen, daß in einer Aristokratie, wo wenige (die zwar der Gewalt und den Gütern nach, aber nicht allemahl den Gesinnungen nach, *αριστοι* sind,) das gemeine Wesen ver-

IV

walten, der Unterthan oft weit mehr unterdrückt werde, als in einer Monarchie: so ist doch diese Meinung, deren Grund in republica merè politica, ich dahin gestellet seyn lassen will, auf rempublicam ecclesiasticam im geringsten nicht anzuwenden. Ich bin vielmehr standhaft der Meinung, daß, nachdem wir Protestanten das Joch der päpstlichen Monarchie abgeschüttelt haben, wir nicht etwan in eine geistliche Democratiā (möchte additione unius literæ & syllabæ fast sagen Dæmonocratiam) ausarten, und ein jeder seiner schwachen Vernunft folgen müssen, sondern den *raison* unter unsern Lehrern billig als Regierern und Führern unterworfen bleiben solten. Da nun, bey täglich mehr überhand nehmender Indifferentistey, leider nicht an ein allgemeines protestantisches Concilium, ja nicht einmal an öftere Synodos, wodurch die Reingkeit der Lehre festgehalten, und die Irrlehrer von der Gemeinschaft der Kirche abgesondert würden, zu denken ist: so kan das geistliche Regiment von niemand anders, als zuvor derist von dem geistlichen Ministerio einer jeden Stadt im kleinen, und im großen von den aus Doctoribus S. S. Theologiæ bestehenden hochwürdigen theologischen Facultäten geführt werden. Von dieser geistlichen Aristokratie ist die Unterdrückung gewiß nicht zu befürchten, die einige Politici, der politischen Aristokratie, mehr als der politischen Monarchie, zueignen wollen. Denn ob es wohl von der geistlichen Monarchie des Pabstes (welcher be-

fann.
linde
geleh
in ti
einer
lichen
drück
einen
lichen
theolo
schwa
haft
der d
waru
Bisch
I
komm
Ausst
gibt,
zu un
nunst
dieses
weit
Kirch
schen
gen,
geistli
christ
würd
Minn
ein I
sten

kanntermaßen der Antichrist ist) fast noch zu gelinde geredet seyn würde, wenn man mit dem gelehrten Heidano bloß davon sagen wolte, quod in tirannidem abeat, so kann man doch von einer Aristokratie die aus protestantischen Geistlichen bestehet, um so viel weniger eine Unterdrückung befürchten, da man nicht einmal von einem einzigen angesehenen protestantischen Geistlichen, geschweige von ganzen Ministeriis und theologischen Facultäten sagen kan, daß sie schwach, stolz, ruhmstüchtig und boßhaft sind, als welche fleischliche Untugenden, der dickermähnte Heidanus zur Ursach aniebt, warum die geistliche Monarchie eines einzigen Bischofs tam facile in Tiranney anzarte.

Diesem ohnerachtet ist es, leider! so weit gekommen, daß die ihigige verderbte Welt, auf die Aussprüche angesehenener Geistlichen gar wenig gibt, und daß gottlose Layen, solche sogar noch zu untersuchen, und mit ihrer so schwachen Vernunft zu beurtheilen sich unterfangen. Durch dieses, in den ihigen letzten betrübten Zeiten, so weit getriebene Unwesen, ist alle Ruhe in der Kirche gestöret, und allen keßerischen, pelagianischen, arianischen, und socinianischen Neuerungen, Thür und Thor geöfnet worden. Der geistlichen Hierarchie gemäß, ohne welche die christliche Kirche gar bald in ein Nichts zerfallen würde, solte ein Senior eines geistlichen Ministerii einer namhaften Stadt, schon ein Mann seyn, dem ein Laye, nur im geringsten zu widersprechen, sich nicht unterstehen dürfte,

te, und eine ganze hochwürdige theologische Facultät, solte vollends ganz unfehlbar seyn. Aber es sind, leider! die Zeiten vorbei, da ein versamletes Concilium, dem Verstande so wie dem Gewissen gebieten und Lehrsäßen das Gepräge der Wahrheit geben durfte, ohne daß die gesunde Vernunft sich unterstehen konnte, zu untersuchen, ob sie wahr wären. Diese elende selbstgelassene Vernunft vermüthet, obgleich freilich noch nicht öffentlich, sondern ganz furchtsam und leise, daß die heiligen Väter, sowol jeder einzeln für sich selbst, als auch in collegialischer Versammlung, Thorheiten behaupten und Thorheiten begehen können, und die Acheisterey ist so weit gediehen, daß unsere leichtsinnige weltlich gesinnete Jugend, einem höchstschätzbaren, als einen Concilienspruch zu verehrendem Bedenken *) einer ganzen hochwürdigen Facultät, über die Schrift eines gleichfals hochwürdigen Seniors, (vielleicht, weil es eine auf Ansuchen des Verfassers gefertigte

Bea

*) Ich besitze dieses Bedenken unter folgendem Titel: Einer hochwürdigen theologischen Facultät in Göttingen Beurtheilung einer Schrift, welche den Titel führet: J. M. Gozzen's theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne. Auf Ansuchen des Verfassers ausgefertigt. Hamburg bey J. L. Brand 1769. in 8. Es hat neulich, der gelehrte Herr Magister Aegidius Hamelbauchius zu Lund in Schonen, in seiner pro loco

in

Beurtheilung betitelt ist) nicht mehr Ansehen zugestehen will, als etwa einer von einer Gesellschaft Journalisten erbetenen Recension, welche Art gelehrter Aufsätze in den isigen recensionsreichen Zeiten, fast zum Kindergespött geworden ist. Es wollen leichtsinnige Leute behaupten, daß in Sachen die mit dem Verstande untersucht werden müssen, ein Raisonnement nicht mehr Richtigkeit und Bündigkeit habe, wenn es: *Decanus Senior* und übrige Professores unterzeichnet sey, und das

in facultate philosophica gehaltenen Disputation: de sphaematibus typographicis ex nimia operarum festinatione ortis, mit vielen gelehrten Gründen behaupten wollen: daß die angegebene Jahrzahl ein bloßer Druckfehler sey, und man anstatt 1769. vielmehr 1169. lesen müsse, als in welchem Jahre dieses Bedenken ausgefertigt worden. Seine vornehmste Gründe sind, daß im zwölften Jahrhunderte, entweder vielleicht die öffentliche Schauspiele wohl so schlecht, als sie in diesem Bedenken beschrieben sind, gewesen seyn könnten, oder auch, daß im zwölften Jahrhunderte, die Clerisey noch bösen Willen und Macht genug gehabt habe, das was sie nicht verstand, zu verdammen, welches beydes, sich in dem aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte gar nicht mehr finde. Ich würde selbst dieser Meinung des sehr geschickten Herrn Magisters (dem ich zu seinen fernern gelehrten Arbeiten eine daurende Gesundheit, baldige Beförderung und allen geist: und leiblichen Segen anwünsche) Beifall geben, wenn nicht die Hi-

daß man ohne an die Jurisdiction, die eine ganze hochwürdige Facultät billig über unsere Herzen und Gewissen haben sollte, zu denken, solchen Aufsatz eben so, wie den Aufsatz eines einzelnen Gelehrten beurtheilen und widerlegen, ja wenn er so schlecht wäre, daß er keine Widerlegung verdiene, geradezu verachten und verlachen könne.

Mir

storie offenbar dawider stritte. Denn ich habe in des hochberühmten Herrn Canonici Siegra meines werthen Sönners und Freundes Beyträgen zur politischen hamburgischen Historie im 2ten Stücke, in der pag. 101. aus dem Archiv des löbl. Schneidergewerks in Hamburg, mitgetheilten Urkunde, wegen Jagung der Bohnhasen, zwar einen Aeltermeister des löbl. Schneidergewerks in Hamburg gefunden; aber ob ich wohl das dicke und sehr rare Werk des sel. Staphorsts über die hamburgische Kirchenhistorie (das mir mein Sönnner Herr Elfried Knudson, Gewürzkrämer in Ottenfen, der es von dem Verleger erhalten hatte, darzu gütigst mitgetheilt hat,) desgleichen des obenbelobten Herrn Siegra hamburgische Sammlung von Urkunden u. als eine Grundlage der hamburgischen Kirchenhistorie u. deswegen ausdrücklich ganz durchgelesen habe, so habe ich doch nicht die mindeste Spur finden können, daß in den damaligen dunkeln papistischen Zeiten, da die Geistlichkeit sich noch an den Pabst zu Rom hielt, an einen Senior Rev. Ministerii zu Hamburg gedacht worden sey.

Mir denn meines wenigen Ortes, ist die große Gleichgültigkeit und Verachtung mit der ihr, meine liebe Mitbürger! dieses güldene Bedenken aufgenommen habt, so nahe zu Herzen gegangen, daß ich in dieser meiner liebreichen Anrede, euch die wichtigsten Stücke daraus, nochmals ans Herz legen, erklären, paraphrasiren, und die dunkeln Stellen erläutern will, ob ihr etwa in euch gehen, und euch den Decisionibus der hochwürdigen Facultät, ohne Appellation an euren Verstand, der ja so leicht irren kan, unterwerfen wollet. Ich werde euch zwar nur einzelne Stücke ohne Zusammenhang darlegen, aber der Zusammenhang, ist an diesem Bedenken auch eben nicht die vorzüglichste Eigenschaft.

Die hochwürdige Facultät, da sie von der Moralität der Schaubühne reden will, drückt sich davon pag. 3. folgendergestalt aus:

„Wir nehmen als bekant an, was kein Christ
 „leugnen wird: daß nicht allein Hurerey, Ehe-
 „bruch, und andere grobe Ausbrüche einer viehi-
 „schen Lust, sondern auch schlüpfrige, zwey-
 „deutige Reden und Scherze; die Geilheit
 „reizende Gesänge und Gedichte; die Modes-
 „beschönigungen der Unkeuschheit durch
 „allerley sanfte oder gar rühmliche Nah-
 „men, der Galanterie, menschlichen
 „Schwachheit u. a. alle die Anblicke, Kleidun-
 „gen und Stellungen, welche den unkeuschen Lü-
 „sten Reizung und Nahrung geben; und jedes
 „fleischliche Bild und unkeusche Begier-
 „de,

„de, welche mit innerer Lust geheget
 werden; daß dieses alles vor Gottes al-
 wissendem Gericht und nach den Grund-
 sätzen des Christenthums, eben sonol, ja
 in vielen Fällen noch mehr, eine schänd-
 liche und strafbare That sey, als
 „Mord, Diebstahl und Strassenraub.“

Merkt auf, meine liebe Mitbürger! die
 hochwürdige Facultät, die doch am besten
 wissen muß, wer ein Christ ist, und wer nicht,
 sagt euch mit dürren Woren: „der ist kein
 „Christ, der da läugnet, daß zweideu-
 „tige Reden und Scherze, daß Modes-
 „beschönigungen der Unkeuschheit durch
 „sanfte Namen, daß ein jedes fleischli-
 „ches Bild, mit Lust geheget, in vielen
 „Fällen eine schändlichere und strafbarere
 „That seyen, als Mord, Diebstahl und
 „Ehebruch.“ Erschrecket, meine liebe Mit-
 bürger, und läugnet nicht, sonst seyd ihr
 keine Christen! Ich gestehe, wenn mich die-
 ser Excommunications-Strahl nicht zurück ge-
 halten hätte, ich wider diese Behauptung man-
 chen Zweifel hätte machen können. Ich erinne-
 re mich sehr wohl, kan es auch erforderlichen
 Falls mit meinen noch habenden nachgeschrie-
 benen Heften beweisen, daß mein Lehrer der
 sel. Mag. Petrus Becker Prof. Math. und
 Pastor zu S. Jacobi in Rostock, in seinem
 moralischen Collegio über Alberti zum Sel-
 de Politicam sacram (welches ich und meine
 Com-

Commilitones, ob wir gleich Juristen waren, fleißig besuchten) allemahl behauptet hat: „es „gebe unter den Vergehungen, Sün- „den und Lastern, viele Grade, wel- „che man bey Beurtheilung der Sünd- „lichkeit derselben, nicht aus der Acht „lassen, oder vermischen müsse.“ Es ist mir daher die obengedachte Stelle in dem Bedenken der hochwürdigen Facultät von Anfang an sehr hart vorgekommen, und hat mir ungemein viel Kopfbrechen gekostet, gleichwohl aber habe ich trotz alles Nachsin- nens mir keinen einzigen Fall vorstellen können, wo zweideutige Reden und Scherze strafbarer als Mord, oder ein fleischli- ches Bild mit Lust gehegt, schändli- cher, als Diebstahl und Straßenraub, wäre. Ich habe aber auch zugleich mich gern beschieden, daß mir als einem unwürdigen Li- centiato Juris nicht gebühre, S. S. Doctoribus, zumahl wenn sie ex Cathedra sprechen, zu wi- dersprechen. Ich habe also diesen Satz demü- thig für wahr angenommen, und will euch, mei- ne lieben Mitbürger! mein Beispiel zur Nach- ahmung vorhalten.

Es blieb mir nun nur blos quoad for- male, einiger Zweifel darüber übrig, daß die hochwürdige Facultät sagt, sie neh- me diesen Satz als bekannt an, da er wirk- lich mir und vielen ehrlichen Leuten ganz neu schien. Endlich habe ich gefunden, daß die hoch- würdigen Professores vermuthlich diesen Satz schon

schon oft in ihren Collegiis ihren Zuhörern werden erklärt und mit Gründen bestätigt haben, daher sie ihn also, als ihren Zuhörern bekannt, vorausgesetzt haben. Es ist sehr gewöhnlich, nicht allein, daß in gedruckten Lesebüchern, nur einzelne Sätze bekannt gemacht, und das übrige dem mündlichen Discourse vorbehalten wird, sondern auch, daß wenn gelahrte Professores sich herablassen, andere Bücher für Unstudirte zu schreiben, sie eben nicht alle Gründe zu ihren neuen Behauptungen in die Welt hineinschreiben, sondern ihren Lesern sagen, wer ihre Gründe wissen wolle, müsse in ihre Collegia kommen, wo er sie vernehmen werde. Die Mitglieder der hochwürdigen Facultät haben es dismahl ohnfehlbar eben so gemeint, und ich ermahne jeden jungen Studirenden, sonderlich alle redliche Hamburger Kinder, die ihre Orthodoxyie lieb haben, (die auf manchen Akademien leider nicht weit genug getrieben wird) die Collegia dieser hochwürdigen Herren in Göttingen fleißig zu besuchen.

Es werden die theuren Lehrer, denn auch in diesen ihren Collegiis, wohl näher erklären, wie es möglich sey, daß ein Mensch wissen könne, auf welche Art vor Gottes allwissendem Gerichte, die Handlungen der Menschen abgewogen werden, und wie ein Mensch sich unterstehen könne zu bestimmen, in welchen Fällen der allwissende Gott die Begierde nach einem Laster strafbarer findet, als die Ausübung eines andern Lasters. Dem ersten
An

Unblicke nach, scheint es sehr verwegen, daß ein Mensch sich unternimmt, hierüber zu urtheilen, ob ich gleich, alles wohl überlegt, auch einsehe, daß, wenn irgend ein Mensch etwas hiervon wissen kan, es die Mitglieder einer theologischen Facultät zuerst wissen müssen, so daß also auch diese Bedenklichkeit wegfällt.

Ich lebe übrigens der tröstlichen Hofnung daß alle christliche Obrigkeiten, sich ernstlich bemühen werden, richtige Nachschriften der Collegiorum der ostbelobten Herren Theologorum zu erhalten. Sobald sie sich, nach daraus abgestatteten Relationibus werden fest überzeuget haben, daß nach den Grundsätzen des Christenthums zweideutige Reden und Scherze, Modesbeschönigungen der Unkeuschheit und jedes fleischliche Bild und unkeusche Begierde, schändlicher und strafbarer sind, als Mord, Diebstahl und Strassenraub, so werden sie auch billig schließen, daß jene Vergehungen, eben so, wie diese Laster alle Moralität aufheben, dadurch der bürgerlichen Gesellschaft höchst gefährlich werden, und folglich eben so hart, ja härter, wenigstens aber mit Rad, Strang und glühenden Zangen bestrafet werden müssen. Ja es wäre noch zu untersuchen, ob nicht ex analogia folge, daß wenn jemand sich sehr verdächtig mache, daß er zweideutig scherze, Unkeuschheit Galanterie nenne,

nenne, fleischliche Bilder mit Lust he-
ge, ob sodann, sage ich, eine christliche Obrigkeit,
nicht (so wie es, der peinlichen Halsgerichtsordnung
gemäß, geschieht, wenn jemand des Mords,
Diebstahls und Strassenraubs sehr ver-
dächtig ist) ex officio den Fiscal excitiren, den
Inquisiten in sichere aber leidliche Verwahrung
bringen, auf eine Defensionem pro avertenda
Tortura, wenn sie nachgesucht wird, erken-
nen, und wenn diese insufficient befunden wer-
den sollte, wirklich mit der Tortur, nach allen
Graden, wie es sich zu Rechte gebühret, verfahren
müsse.

Die hochwürdige Facultät sagt pag. 4.
ferner:

„Daß die Zeit, welche wegen ihrer genauen Ver-
bindung mit der Ewigkeit, für jeden Christen,
ein so sehr kostbares Gut ist, nicht blos durch
lasterhafte, sondern auch durch unschuldige
Ergötzungen alsdenn verschwendet, und
zu großer Verschuldung der Menschen
gemisbrauchet wird, wenn man sie ohne
Noth und zum Schaden seiner Berufs-
und anderer gemeinnützigen Arbeiten,
genießet.“

Dieses ist so sonnenklar, daß niemand dawider
ein Wort einwenden kann. Jedermann muß
einsehen, zu welcher großen Verschuldung
es den Herren Theologis in Göttingen ge-
reicht haben würde, wenn sie z. E. zu der Zeit
da sie den Beruf hatten, dieses gemeinnüt-
zige Bedenken auszufertigen, oder sonst
ohne

ohne Noth, etwa hätten eine Flasche alten Rheinwein trinken, oder spazieren gehen, oder in dem heidnischen Poeten Horatio lesen wollen; ich halte sogar dafür, daß sie es für einen sündlichen Mißbrauch der Zeit halten, überhaupt jemals, wenigstens nicht ohne die höchste Noth, diese obgleich an sich unschuldige Ergößungen zu genießen. Darum auch ihr, meine liebe Mitbürger! nehmet dis nicht so auf die leichte Achsel! Gebrauchet lieber auch die unschuldigen Ergößungen gar nicht, aus Furcht sie zu mißbrauchen. Ihr könntet sonst in große Verschuldung gerathen, wenn ihr es am wenigsten dächtet. Könnt ihr aber ja unschuldige Ergößungen nicht entbehren, so bitte ich auch: nehmet doch in dieser wichtigen Sache nicht gleich alles auf eure Hörner! wie wolt ihr wohl beurtheilen können, ob die Noth da ist, Ergößungen zu genießen? ich bitte euch, thut hierin nichts für euch, sondern laßt euch von bewährten theologischen Facultäten die von den adiphoris richtige Begriffe haben, hierüber öfters, gegen die Gebühr, theologische Bedenken anfertigen.

Weiter nimmt die hochwürdige Facultät als bekannt an, was kein Christ leugnen wird: pag. 4.

„Daß ein jeder zur Sättigung der Ueppig-
 „keit gemachte Aufwand, eine Verletzung
 „der christlichen Barmherzigkeit, ja eine
 „wirkliche Ungerechtigkeit gegen die
 „nothleidende Nebenmenschen ist, wel-
 „chen

„Wen jener Ueberfluß nach dem göttlichen Armenrecht gebühret.“

O möchtet ihr diese güldene Worte recht erwegen, ihr heillosen Beförderer von Fabriken, Manufacturen u. d. welche eurem eigenen Geständnisse nach, erfordern, daß wohlhabende Leute Aufwand zur Ueppigkeit machen, wenn die Arbeiter sollen zu thun haben. Lernet ihr unchristlichen Beförderer der Nahrung des Wohlstandes, und der Bevölkerung, das göttliche Armenrecht! Wisset daß es löblicher ist den Armen das Geld als Almosen zu geben, als es ihnen als Arbeitslohn, für solche von ihnen gemachte Arbeit zukommen zu lassen, die wir nicht notwendig brauchen. Denn was nicht zur Nothdurft gehöret, ist Ueppigkeit!

Ich habe in dem Schreiben eines höchstzuverehrenden Gönners mit heißen Zähren gelesen, welch ein erbauliches Beispiel, eine christliche Gesellschaft zu Poppenbüll in der Landschaft Eiderstädt, nachdem sie diesen passum in dem Bedenken der hochwürdigen Facultät, in collegialischer Versammlung erwogen, zu geben sich entschlossen hat.

Die Glieder dieser Gesellschaft wollen nemlich, wie mir geschrieben wird, um durch Aufwand der zur Sättigung der Ueppigkeit gemacht ist, so viel an ihnen ist, ferner nicht die christliche Barmherzigkeit zu verletzen, *) ihre Perücken inskünftige nicht

nicht mit Puder bestreuen lassen, sondern selbigen Scheffelweise der Armuth zusenden, damit sie sich Brodt daraus backe. β) Des Weines, als einer bloßen Ueppigkeit, wollen sie sich gar enthalten, es sey denn zuweilen ein wenig, um des schwachen Magens willen. γ) Sie wollen künftig nichts als Gemüß, Grütze und Kräuter essen, hingegen kräftige Brühen, Gewürze, Wildpret, Kuchenwerk und andere Leckerbissen, wenn sie sich in ihren Küchen finden sollten, sogleich nach Kiel ins gemeine Convictorium, den armen nothleidenden Studenten zusenden, welchen jener Ueberfluff nach dem göttlichen Armenrechte gebühret. δ) Sie wollen die sündliche Canapés, Lehnstühle und Großvaterstühle aus ihren Zimmern allenthalben abschaffen. Auch aus der Ursach, weil sie wegen der weichen Polsterung, und der sogar hin und wieder angebrachten üppigen Stahlfedern, leichtlich zu allerhand fleischlichen Bildern und Begierden wenigstens zu Müßiggange, Trägheit und Schlassucht verleiten können, und weil, wie die hochwürdige Facultät p. 5. mit Recht erinnert:

„Ein wahrer Christ, alles das, was mit großer Gefahr für die Keuschheit, Arbeitsamkeit und Wohlthätigkeit verbunden, und ihn zur positiven Verlezung, oder zur Vernachlässigung derselben verleiten kann, wäre es ihm auch so lieb, als Füße, Hände und Augen

„gen (Matth. V. 29. 30.) mit größter Sorgfalt
„meiden muß.“

Sie wollen sich daher künftig blos auf tüch-
tige hölzerne Bänke und Schemel setzen, als
welche zum bloßen Sitzen ohne fleischliche Ueppig-
keit, eben so tauglich sind. *) Sie wollen
ferner ihre Bücher nicht mehr in vergoldes-
te Bände, als Franzbände, englische Bän-
de u. d. binden lassen, als welches offenbar
ein zur Sättigung der Ueppigkeit ges-
machter Aufwand, und also eine Verles-
zung der christlichen Barmherzigkeit,
ja eine wirkliche Ungerechtigkeit ge-
gen den nothleidenden Nebenmenschen
seyn würde. Sie haben dagegen abgeredet,
alle ihre Bücher ganz schlecht in Pappe, nur
die dogmatischen und polemischen, des
öftern Gebrauchs wegen, in Schweinsleder ein-
binden zu lassen. †) Alles durch diese Verän-
derungen ersparte Geld, soll an nothleidende
Tapezierer, Drechsler, Stuhlmacher, Weisger-
ber, Goldschläger, und Buchbinder vertheilet
werden, welche auf solche Art das göttli-
che Armenrecht genießen, da sie hingegen,
wenn die Herren Gesellschafter Canapés, Lehn-
stühle und Franzbände gebraucht hätten,
keinesweges Almosen, sondern einen verdienten
Arbeitslohn bekommen haben würden, wobey
gar keine christliche Liebe vorwaltet. Ja es
wäre zu befürchten gewesen, daß diese Hand-
werkleute, wenn sie bey gutem Verdienste mehr
erworben hätten, als sie zur höchsten Noth-
durft

Durft
Auf
keit
Allm
wird
keit
werd

Begi
schrei
besuch
sünd
Eifer
untrü
gebe

spiele
cult
nicht
parth

durft brauchen, sich hätten verleiten lassen, selbst Aufwand zur Sättigung der Leppigkeit zu machen, dahingegen, so lange sie selbst Almosen genießen, nicht zu befürchten seyn wird, daß sie die christliche Barmherzigkeit durch unnöthigen Aufwand verlegen werden.

Pag. 5. wird ferner behauptet:

„Daß auch nur eine einzige wissenschaftlich und vor-
 „sichtlich gehegte sündliche Begierde ein untrüg-
 „liches Zeichen eines noch ungebesserten unheilli-
 „gen Herzens ist.“

Hierbey will ich nur erinnern, daß die Begierde, seine Nebenchristen, die Schauspiele schreiben, Schauspiele aufführen, Schauspiele besuchen, sanftmüthiglich zu verdammen, keine sündliche Begierde, sondern vielmehr der Eifer eines Engels ist, der für ein ziemlich untrügliches Kennzeichen eines heiligen und gebesserten Herzens kan gehalten werden.

Dieser heilige Eifer wider die Schauspiele, so sehr er auch die hochwürdige Facultät eingenommen hat, hat sie aber dennoch nicht so sehr verblindet, daß sie nicht ganz unpartheyisch pag. 6. gestehen solte:

„Daß es nicht ganz unmöglich sey, die dra-
 „matischen Spiele so einzurichten, daß sie die
 „christliche Gottesfurcht nicht hindern,
 „sondern ihr vielmehr durch Verfeinerung
 „der natürlichen Süßbarkeit und gerei-
 „nigten Geschmacks, durch Uebung der
 b 2 „Erie

„Triebe zur Dankbarkeit, zum Mitleid
 „den, zur Gefälligkeit und überhaupt
 „zur Menschlichkeit, durch Beförderung bür-
 „gerlich guter seiner Sitten oder auf ähnliche
 „Weise zuträglich und beförderlich werden kön-
 „nen.

Wie viel Dank müßt ihr, meine lieben Mit-
 bürger, der hochwürdigen Facultät nicht
 sagen, daß sie die Schauspiele für die Jugend so
 nützlich machen will, als ihr jemals ein ergeti-
 sches und polemisches Collegium werden
 kann. Und wie leicht dieß auszuführen sey,
 erhellet aus den sehr wenigen Bedingungen, die
 die hochwürdige Facultät dazu verlangt.
 Es sind laut pag. 7. folgende vier:

- „1) Wenn nur lauter solche Stücke gewählt wü-
 „den, welche nichts von Liebe, *) man mag sie
 „auch durch allerley Anstriche, der rühmlichen
 „Zärtlichkeit eines keuschen Ehestandes
 „noch so unschuldig vorstellen; welche also
 „gar nichts von Liebe und Liebesgeschichte
 „enthielten, sondern ganz rein von allem christ-
 „lich un-moralischen, nur edle Charactere der
 „Gerechtigkeit, des Heldenmuths, der Treue,
 „Wohlthätigkeit u. s. w. schilderten und em-
 „pfehlen.“

Dis approbire ich in totum. Wozu ist
 die Liebe in der Welt nütze? Ich Lic. Ka-
 ze

- *) Es hat mir einen Zweifel gemacht, daß die
 hochwürdige Facultät, da sie hier alle Lie-
 be in den Schauspielen verbietet, hingegen
 pag. 10. wieder den berufenen Engländer Shakes-
 speare

zeberger, habe mich in meinem sieben und funfzigjährigen Junggesellenstande, ohne Liebe beholfen, und mich wohl dabey befunden, also ist die Liebe wenigstens der Welt nicht so nöthig, als man aussprechen will. Und was ist denn wohl die so gerühmte Liebe eigentlich, wenn mans beym Lichte besiehet. Die hochwürdige Facultät, sagt p. 8. sehr deutlich:

„Das das, was man in der aus Frankreich zu uns herüber gekommenen Sittensprache, Galanterie betitelt, vom Christenthume, Unzucht genemmet wird.

Da haben wirs! Unzucht ist die so sehr gerühmte Liebe, wahrhaftig nichts als Unzucht! Ja ich setze noch weiter hinzu, die so genannte rühmliche Zärtlichkeit eines fleischen Ehestandes, ist denn doch auch am Ende nichts, als eine fleischliche Wolust, die von dem, was geistlich ist, abführet,
die

speare deswegen tadelt, weil seine Schauspiele voll von National-Haß und rachgierigen Gesinnungen seyen. Denn es schien mir, daß, da wo Liebe verboten ist, Haß und Rache einzuführen erlaubet seyn müsse. Ich habe mich aber nachher wieder besonnen, daß in der obigen Stelle nur eine species des Hasses, hin gegen das ganze Genus der rachgierigen Gesinnungen für unerlaubt gehalten wird. Daher meines Bedünkens ein Schauspieldichter gar wohl den Religionshaß schildern kan, der bekanntermaßen von rachgierigen Gesinnungen ganz frey ist.

die also aus der Welt solte verbannet, und auch selbst in Schauspielen nicht müste geduldet werden. Es wäre sogar der hochwürdigen Facultät, zu geneigter Ueberlegung anheim zu stellen, ob, da in den verbesserten Schauspielen, gar nichts von Liebe vorkommen soll, nicht billig auch die allgemeine Menschenliebe, daraus wegbleiben müsse, denn es ist immer eine Art von Liebe, die Frauenzimmer sind auch Menschen, dis führt also auf Frauenzimmerliebe, diese führt auf Galanterie, und diese ist Unzucht.

„2) Wenn die Schauspieler alle insgesamt angezessene, mit Rang, Ansehen und zulänglicher Besoldung versehene Personen wären.

Wie nöthig dis ist, leuchtet in die Augen, denn wer kan ohne Rang und Ansehen etwas ausrichten. Die beste Moral, die ist ein Schauspieler sagt, gehet verloren, weil er kein Mann von Range und Ansehen ist. Doch ist hier noch eine Schwürigkeit zu erörtern. Die zulängliche Besoldung, würde allenfalls auf öffentliche Kosten, oder sonst können bestimmt werden aber die hochwürdige Facultät hat unbestimmt gelassen, welchen Rang, Titel und Ansehen, man den Schauspielern bey der von der hochwürdigen Facultät verbesserten Schaubühne beilegen müsse. Wenn ich meine geringfügige Meinung entdecken soll, so dächte ich, daß man ihnen den Titel als Professores beilegen solle. Denn da ist viele wirkliche

liche Professores den Professortitel verlassen, um allerhand weltlichen, modischen und höfischen Rang, Titel und Ansehen anzunehmen, so wäre dieß die beste Gelegenheit, den guten Professortitel wieder in Aufnahme zu bringen. Ich solte auch nicht denken, daß dieser Titel für Leute, die durch die verbesserte Schaubühne so wichtige Dienste thun sollen, alzuhoch, oder gar ungeschicklich solte gehalten werden. Denn da wir Professores der französischen Sprache, Professores Organi Aristotelici, Professores Polemices haben, warum solten wir nicht eben so gut Professores der Dankbarkeit, des Mitleidens, der Gefälligkeit, der Menschlichkeit haben dürfen.

„3) Wenn alle freche, schlüpfrige, wollüstige Dekorationen, Tänze u. s. w. gänzlich verboten würden.“

Die frechen Tänze werden schon ist von rechtschafnen Principalen, der obgleich noch ungerinigten Schaubühne verabscheuet, wie man mir versichern will. Damit hat es also seine Richtigkeit. Ich bin aber nicht wenig verlegen, was durch freche, schlüpfrige und wollüstige Dekorationen verstanden werde, denn da, nach der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, Dekoration, nichts anders ist, als eine geählte Auszierung der Schaubühne, so haben die Beiwörter frech, schlüpfrig, wollüstig, gar keinen Sinn. Nun läßt sich gar nicht denken, daß die hochwürdige Facultät,

tät, etwas schreiben sollte, was keinen Sinn hätte; ich bin also zuerst in Versuchung gerathen, zu glauben, daß hier ein Druckfehler sey, weil ich aber nicht finde, daß Mag. Hamelbau- chius in seiner Dissertation, etwas von einem sol- chen Sphalmate erwähnt, so glaube ich, daß das Wort Dekorationen richtig sey, aber hier nicht Auszierungen bedeute. Ich habe eine ge- lehrte Abhandlung entworfen, worin ich erweise, daß dieß hier gebrauchte Wort nicht von decor, sondern weil es mit einem ξ geschrieben ist, von dem griechischen $\xi\eta\gamma$ herzuleiten sey, wovon auch $\xi\eta\gamma\sigma\iota\omicron\varsigma$ schädlich herkommt, so, daß Deko- rationen (quali Dekeresien) hier Schädlich- keiten bedeuten müsse. Ich könnte dieses mit vielen Analogien aus der arabischen und syri- schen Sprache belegen, will aber doch noch meine Gründe zurückbehalten, weil ich, so ein- leuchtend sie mir auch scheinen, doch wohl die ei- gentliche Meinung der Verfasser nicht recht kön- te errathen haben, wie es wohl mit vielen sehr gelehrten exegetischen Erklärungen gehen mag, die, sich auf die Etymologie die Radices und den Paralelismus der verwandten Sprachen grün- dend, etwas ganz anders sagen, als der Verfasser gemeint hat.

„4) Wenn solche Schauspiele nur selten (wenig- stens nicht täglich) angestellt würden, auch je- desmal nur kurze Zeit währeten.“

Ich gestehe, ich bin über diesen Punkt ganz be- troffen. Wenn ich meiner Vernunft folgen sollte, so müste

müß
spiel
sind,
ren
nich
dern
nen
Tri
den
Feit
gew
Wa
so w
und
feit
wei
neh
Dig
was
ne
Ne
mie
der
als

vie
Sa
S
ren
bür
be,

müßte ich sagen, warum sollen denn solche Schauspiele, die so sehr von allem schädlichen gereinigt sind, nur selten aufgeführt werden. Sie wären ja nach dem Willen der hochw. Facultät nicht etwa bloß unschuldige Ergötzlichkeiten, sondern sollten den wesentlichsten Nutzen haben: Können wir denn zu oft die Uebungen der Triebe zur Dankbarkeit, zum Mitleiden, zur Gefälligkeit, zur Menschlichkeit, die uns die gereinigten Schauspiele gewähren sollen, können wir sie zu oft haben? Warlich sobald die Schauspiele so nützlich wären, so wolte ich ein paar Wochenpredigten abschaffen, und Schauspiele dafür anlegen, wenn ich Obrigkeit wäre! So redet meine Vernunft, und ich weis nicht, was ich ihr antworten soll, aber ich nehme sie unter den Gehorsam der hochwürdigen Facultät gefangen, die unmöglich etwas ungereimtes kann gesagt haben. O! meine lieben Mitbürger, wenn alle Sectirer und Neuerungsüchtige so gehorsam gesinnet wären wie ich, würde nicht aller Zank und Streit in der Theologie auf einmal aufhören, und nichts, als Frieden in der Kirche seyn?

Aus der weitem künftigen Ausführung dieser vier Bedingungen, die die hochwürdige Facultät zu einer völlig gereinigten Schaubühne verlangt, will ich nichts ansühren, weil ich gewiß glaube, meine lieben Mitbürger! daß ich in euch die Begierde erregt habe, das vortrefliche Bedenken ganz von

Anfang bis zu Ende durchzustudiren. Ich will daher auch nichts von der Streitigkeit wider einen gewissen Dorfpriester sagen, welcher Mensch noch als Candidat, horribile dictu! Schauspiele geschrieben, die nach dem lahmen, zerstückelten und halben Verstande, den er von der Jugend hat, wohl auch die Triebe der Dankbarkeit, des Mitleidens, der Gefälligkeit und der Menschlichkeit mögen erregen sollen, welches aber allemal Dinge sind, die sich für eines Candidatum Rev. Min. nimmermehr schicken, und wovon in der Formula committendi, worauf die Grundverfassung der Stadt beruhet, nicht ein Wort enthalten ist.

Mich wundert daher, daß sich so berühmte Männer mit diesem Menschen so weitläufig abgeben, da es nur ganz kurz hätte heißen sollen:

„Das Inquisit, seines Priesterthums entsetzt, und dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben werden soll. B. N. W.“

Doch die hochwürdigen Herren sind sanftmüthiger als ich, sie sagen von Bestrafung durch den weltlichen Arm nichts, sie untersuchen aber bey dieser Gelegenheit sechs Quaestiones, die ich euch, meine liebe Mitbürger! zur fleißigen Erwägung bestens will empfohlen haben. Ich will nur bey einer Stelle etwas bemerken, weil sie ein wenig bedenklich scheint. Es wird S. 34. gesagt:

„Ein jeder Christ, ist im Gewissen verbunden, die Lustbarkeiten des Theaters zu meiden; weil bey

„bey einem öftern und mit Wohlgefallen
 „angesteuten Genuß derselben, wahre
 „Gottseeligkeit nicht bestehen kan.

Haben die Liebhaber des Theaters also die wahre Gottseligkeit nicht, so haben sie den wahren Glauben nicht, und haben sie den wahren Glauben nicht, so werden sie ewig verdammt. Nun lieben aber bekanntlich, fast alle Potentaten in Europa das Theater gar sehr, sie sehen oft Schauspiele mit sehr grossem Wohlgefallen an, ja sie befördern die Schaubühne auf alle Art und Weise. Es wäre doch recht schade, um so viel brave Herren, wenn sie solten ewig verdammt werden, denn das Theater werden sie, aus Furcht vor der theologischen Facultät zu Göttingen, wohl nicht abschaffen. Da ich aber überzeuge bin, daß die hochwürdige Facultät für gekrönte Häupter den tiefsten Respekt heget, so wünsche und hoffe ich, daß sie ein Mittel finden wird, solte es auch nur durch eine kleine dialectische Wendung seyn, es so einzurichten, daß Könige und Fürsten, der Schaubühne wegen nicht verdammet werden, sondern daß die Verdammung, wenn sie ja nicht ausbleiben kan, sich nur auf Komödianten, Candidatos ministerii, Dorfpriester und andere geringe Leute erstrecke.

Inzwischen, meine liebe Mitbürger! weil man nicht weis, wie weit es mit dem Verdammten gehen kan, so wählet das sicherste, und hütet euch vor allen Schauspielen! Ihr habt ja andere unschuldige Ergöhrungen! Löset euch z. E., wenn ihr Noth dazu habt, untereinander et-

wa

wa allerhand curieuse Fragen aus der Theologia problematica auf, oder füttert eure calecutischen Hüner, oder schneidet und reibet bey müßigen Stunden Taback, oder lehret Staare sprechen!

Aber ich höre euch sagen, dieß sind traurige Ergöhungen. Was ersetzt uns das Lachen, das in den Schauspielen so oft unsern Unterleib heilsam erschüttert hat. O! meine lieben Mitbürger! so streng ist die hochwürdige Facultät nicht, daß sie euch das Lachen verbieten wolte. Sie weis es wohl: Lachen hat seine Zeit. Ich habe selbst in dem ganzen Bedenken kein Wort wider das Lachen finden können. Ihr sollt lachen, meine liebe Mitbürger! auch wenn (wie es nicht anders geschehen kan) dem Bedenken der hochwürdigen Facultät gemäß, alle Schauspielhäuser werden geschlossen werden. Ihr habt, meine lieben Mitbürger! das Vadamecum für lustige Leute, welches ich zu eurem Nutzen, mit vieler Mühe und Sorge, in manchen durchwachten schlaflosen Nächten zusammen getragen habe, und von dem ich nunmehr den fünften Theil, nach vielen überstandenen Hindernissen, dem Momo und Zoilo zu Trug, ans öffentliche Tageslicht treten lasse. Lachet daher, meine lieben Mitbürger! in der Unschuld eures Herzens, damit Verschleimung, Mißsucht, Traurigkeit und Unmuth fern von euch bleiben. Ihr könnt hier sicher lachen, und euch ganz eurer Frölichkeit überlassen, weil ihr nicht die Gefahr zu befürchten habt, die in den Schauspielen mit dem

dem Lachen verbunden ist. Ich will noch mehr thun, ich will, um euer Gewissen gänzlich zu beruhigen, euch, meine liebe Mitbürger! zeigen, daß kein einziger von den Vorwürfen, die die hochwürdige Facultät den Schauspielen macht, das Vademecum für lustige Leute treffen könne.

Glaube ihr etwa, daß das Vademecum zu lesen strafbarer und schändlicher sey, als Mord, Diebstahl und Strassenraub? O! dieß darf ich euch wohl nicht wiederlegen, denn so etwas ungereimtes ist euch noch nicht in den Sinn gekommen. Irret euch auch nicht daran, daß im Vademecum zuweilen etwas von Liebe vorkommt. Die Liebe muß freilich aus den Schauspielen ganz wegbleiben, aber in einem Vademecum für lustige Leute kann man sie, instar condimenti wohl dulden.

Ihr dürfet auch nicht befürchten, die Zeit bey Lesung des Vademecums zu verschwenden, und zu eurer grossen Verschuldung zu misbrauchen. Das Vademecum ist ein kurzes Buch, ihr könnt wohl zwey Theile durchlesen, ehe ihr ein Schauspiel mit dem Gefiedel, Getanze, Pantomime, Lichtschneuzen, Aufbauen der Dekorationen, und wie sonst der Firtlesanz alle heißt, ausdauren könnt. Die Vorschrift der hochwürdigen Facultät, daß die Ergöckungen kurz seyn sollen, ist in jeder Historie des Vademecum genau beobachtet, denn ich habe genau darauf gesehen, daß in allen meinen fünf Theilen, die längste Historie, kürzer ist,

als

als das kürzeste Schauspiel, ja selbst, als das kürzeste theologische Bedenken.

Ihr dürfet auch, meine liebe Mitbürger! bey dem Vademecum nicht so, wie bey andern unschuldigen Ergöszungen, euch einen Gewissenszweifel machen, ob ist die Noth da sey, sie zu gebrauchen. O, die Natur selbst wird euch ohne ein casuistisches Responsum, lehren, ob ihr nöthig habt zu lachen. Fühlet ihr, meine liebe Mitbürger! ein ungewöhnliches Drücken in der Gegend des Zwerchfells; hat eine Unverdaulichkeit euren Magen mit Schleim beschweret, steigen die bösen Dünste aus dem Magen in den Kopf, scheinen euch die Objecte, die ihr ansieht, gelb; fangt ihr an menschenfeindlich zu denken; überwältigt euch der Eifer euren Nebenmenschen zu verdammen, zum Schaden eurer Gesundheit — O! säumet nicht einen Augenblick! nehmet das Vademecum zur Hand, es wird euch eine heilsame Panacee seyn; das Lachen wird die Dünste die euren Kopf umnebeln, zerstreuen, es wird den Schleim im Magen erschüttern und abführen; es wird die Blähungen, die ihr vielleicht für Aufwallungen eines heiligen Eifers gehalten habt, nie zu Kräften kommen lassen. Ist aber euer Herz vergällt, so ist freylich das Lachen nur eine zu schwache Cur. Schreibt denn lieber an den patriotischen Medicum, und hohlet von ihm ein medicinisches und moralisches Responsum ein. Meidet euch bey Herrn Christian

stian
Tr
bod
lenz
Kre
zu S
dem
Bar
die L
welch
thore
„St
„un
„ang
met
nach
Trop
poch
vel
lern
fern
sind
„net
„trei
„ung
„krä
„lif
Pan
Do
brau
Wa
Mi

stian Ernst Endtero sen. daß er euch einen
 Trank wider den fürchterlichen Schar-
 bock, oder Pillen wider die leidige Pestil-
 lenz gebe. Bedienet euch des herrlichen
 Kräuter- und Gesundheitsthee, welcher
 zu Hamburg bey *J. L. Zeuß* u. *Comp.* auf
 dem Neß, oder bey *J. D. Schott* neben der
 Banco, in Commission zu haben ist. Brauchet
 die Lebensessenz, das höchste Arcanum,
 welches euch *J. D. Arends*, an der Ellern-
 thorsbrücke in dessen Zeitungsbude offeriret:
 „Sie macht das dicke, schleimichte Geblüt rein
 „und flüßig, vertreibt Engbrüstigkeit, Herzens-
 „angst, Seitenstechen und Bangigkeit.“ Neh-
 met drey mal des Tages, nämlich Morgens und
 nach dem Mittag: und Abendessen 60 bis 80
 Tropfen von der herrlichen *Tinctura antihy-*
pochondriaca, welche bey Herrn *J. J. Cre-*
vel in Hamburg wohnhaft auf dem alten El-
 lern-Steinweg, bey Herrn *Wahle*, in Glä-
 sern, die mit des Autoris Petchschaft versiegelt
 sind, in Commission zu haben ist: „Sie eröf-
 „net die verstopften Gefäße der Leber und Milz,
 „treibet die Vapeurs und Blähungen auf eine
 „unglaubliche Weise, und schaffet in Maagen-
 „krämpfen und Mutterbeschwerungen und Co-
 „lik schleunige Hülfe.“ Ihr könnt endlich die
Panaceam helveticam des berühmten Herrn
 Doct. *Langhans* Stadt-Physici in Bern
 brauchen, welche wider die gefährlichen
 Wassersuchten und Verhärtungen der
 Milz und Leber gewisse Hülfe verspricht
 und

und bey sel. Johann Christoph Spinz
hirns Erben alhier in Altona für 16
Mark 8 Schill. Cour. aufrichtig in Commission
zu haben ist. Von allen diesen Arzneyen, wird
euch gewiß eine, oder auch alle helfen. Glaub
bet gewiß, meine liebe Mitbürger! daß
mancher grämliche, gallfüchtige, verdammende
Menschenfeind, bloß durch ziemliche und oft
wiederholte Abführungen und Blutreinigungen,
so weit ist gebracht worden, daß er heitere,
menschenfreundliche Gesinnungen zu hegen an
gefangen hat.

Wähnet auch nicht, meine lieben Mitbür
ger! daß das Geld, womit ihr das Vademe
cum für lustige Leute kauft, ein zur Sät
tigung der Ueppigkeit gemachter Auf
wand sey, der die christliche Barmher
zigkeit verletze. Das, was ihr, wie ich
euch bewiesen habe, so nothwendig braucht,
kann nicht zur Ueppigkeit gehören. Ich versi
chere euch überdiß, meine liebe Mitbürger! daß
alle die, durch deren Beihülfe das Vademe
cum ans Licht kommt, zu den Nothleidend
den gehören, denen nach dem Armen
rechte euer Ueberfluß gehöret. Ich, als
der Verfasser und Sammler, habe in
meiner mehr als zwanzigjährigen Praxi und in mei
nem beinahe zwanzigjährigen Autorstande, durch
meine viele gelehrte Arbeiten, *) durch meine weit
läuf

*) Warum davon vieles noch nicht an das Licht ge
getreten, besonders warum meine ernsthasse
Ab

läufige Sammlung von Urkunden und sehr dienstwillige Correspondenz mit vielen gelehrten Leuten, nicht so viel erwerben oder erübrigen können, daß ich, wie alle meine Nachbarn in der Elbstraße, jährlich zur Schlachzeit, hätte einen Schen einsalzen, oder nur seit zehen Jahren mir ein Ehrenkleid hätte machen lassen können. Mein Verleger ist ein junger Anfänger, mit dessen Handel es, bey den isigen nahrlosen Zeiten, und bey der freigeisterischen Verachtung so vieler schönen theologischen und juristischen Folianten, die er auf dem Halse liegen hat, gar nicht fort will. Der Pappiermacher ist ein armer Schlucker, der Schriftgießer kummert sich täglich um sein Auskommen, und der Buchdrucker hat gerade aus der Hand in den Mund, sogar der Kohlenbrenner, der den Ruß

Abwendung der tückischen Beschuldigungen und listigen Sindlein, womit meine Widersacher mir bösen Leumund zu erregen suchen, von einem neidischen Geschick noch immer der Welt vorenthalten wird, hoffe ich nächstens in einer von mir, (eben so, wie es neuerlich schon von einem gelehrten Lübecker, und also meinem werthem Landsmanne, in Absicht auf seine ungedruckte Schriften geschehen ist) herauszugebenden Nachricht, warum meine ungedruckte Schriften noch nicht ans Licht treten, dem geehrten und auf unser beyder Schriften ungeduldigst wartendem Publico weitläufig darzulegen.

Ruß zur Buchdruckerfarbe liefert, hat eine Frau und sieben Kinder, die nichts zu beißen und zu brechen haben.

Ich hoffe überhaupt nicht, meine lieben Mitbürger! daß ihr das Vademecum für lustige Leute mit den Schauspielen, (welche ja leider Werkzeuge des leidigen Satans sind, um die Galanterie, das ist, die Unzucht zu befördern,) noch mich, mit den Komödianten in eine Classe setzen werdet, welche herumziehende Leute sind, die weder Rang, Ansehen noch Besoldung haben. Ich bin, ohne Ruhmräthigkeit zu reden, ein ganz anderer Mann. Ich bin kein Landstreicher, sondern hier in Altona schon seit beinahe dreißig Jahren angefessen. Mit der Besoldung hat sich nun freilich wohl so, da meine Verdienste und viele saure Mühe höhern Orts nicht erkannt, und mit einer doch hie und da vacant werdenden Ehrenstelle belohnet werden will. Könnte ich nur meinen von meinem Ur Groß-Groß- und Vater her besitzenden, und von mir selbst mit unsäglicher Mühe gesammelten sehr weitläufigen Vorrath von Urkunden, gegen billige Vergeltung an den Mann bringen, so könnte ich mir davon wohl ein erkleckliches Auskommen versprechen. Es ist aber ist alle Hoffnung dazu verloren, da ein paar berühmte und gelehrte Männer im Bremischen, seit kurzem so viele Urkunden heraus gegeben haben, die zwar der gelehrten Welt in Süder- und Nor-

der=

der-Dithmarschen, im Lande Sadeln, wie auch im Bill- und Ochsenwerder, sehr brauchbar ersprießlich und angenehm sind, aber mir armen Manne wird doch dadurch der Markt verdorben, indem die übrige gelehrte Welt glaubt, sie sey wenigstens auf zehn oder zwanzig Jahre (und wer weiß, wer bis dahin lebt) mit Urkunden genugsam versehen, so, daß mir kein Berleger meine Urkunden abnehmen will, und wenn sich nicht ein großmüthiger Beförderer der gründlichen Wissenschaften findet, der mir die ganze Sammlung, etwa für eine öffentliche Bibliothek abkauft, so ist zu befürchten, daß bey ighen kummervollen bedrängten Zeiten, die dringende Nothwendigkeit, endlich mich dahin bringen könnte, daß ich die curieusesten Documenta und Urkunden, in vicum vendentem thus & odores tragen müste, davon erst die liebe Nachwelt den Schaden empfinden würde, als die gewiß gründliche Wissenschaften lieben, und sich mit anakreontische Liedern, Comödien und andern solchen Spielzeuge nicht abgeben wird.

Ist denn aber gleich bey mir oft curta suppellex, so kan dies doch meinem habendem Range und Ansehn nicht schaden. Ich bin ein Licentiatus Juris dem Neid zum Trug, und kan wenn ich will, pro Doctoratu und pro Loco in Facultate irgend einer Almæ Matris Scientiarum, disputiren; befürchte also gar nicht, daß mich jemand mit einem Comödianten ver-

c 2

glei-

gleichem wird, da ich auch nicht, gleich den Comödianten, freche, schlüpfrige, wollüstige Dekorationen und Tänze, bey meinem beliebten Vademecum nöthig habe.

Hierbey erinnere ich mich noch, daß die hochw. Facultät pag. 20, ihres oft belobten Bedenkens, den Schauspielen folgende sehr gegründete Vorwürfe macht:

„Ein paar Stunden gehen auf den Puz und die Vorbereitung dazu; drey bis vier Stunden dauert das Spiel selbst; und am Ende ist man zu andern ernsthaften Arbeiten unlustig, folglich werden die noch übrigen Stunden des Abends in Gesellschaft zugebracht, welche oft bis Mitternacht dauert, keinen längern Schlaf nothwendig, und folglich den folgenden Vormittag um so viel kürzer macht. Um mit Anstand vor dem Theater zu erscheinen, werden bessere Kleidungen, als gewöhnlich, angeschafft, und auch diese öfter verändert. Man geräth dabey in neue Bekanntschaften; es werden neue *parries de plaisir*, vorgeschlagen; Wiederum andere Artickel zu neuen theuren Aufwände, an denen man sonst nicht denken würde!“

Diese wichtige Vorwürfe, werden der Schaubühne mit Recht gemacht, aber gewiß nicht dem Vademecum für lustige Leute. Ihr dürfet, meine lieben Mitbürger! euch ganz und gar nicht puzen, wenn ihr mich lesen wollet, ihr dürfet nur eure gewöhnliche Kleider anziehen, ja die Mannspersonen können sogar im Schlafrocke, und die Frauenzimmer im Apper-

Appetitrückgen das Vademecum in die Hand nehmen. Es brauche darzu auch gar keiner Vorbereitung, das Lesen darf nicht drey oder vier Stunden dauern, und weit gefehlt, daß ihr dadurch zu andern ernsthaften Arbeiten unlustig werden soltet, so verspreche ich euch vielmehr, daß ihr mit fröhlichem Herzen besser arbeiten werdet, als mit traurigem Herzen. Wer nach vollbrachtem Lesen des Vademecum, des Abends noch in Gesellschaft gehen will, dem sey es hienit erlaubt, nur muß man bey rechter Bürgerzeit wieder zu Hause kommen, denn die, die bis nach Mitternacht ausbleiben, halte ich nicht für meine ächte Leser. Ich bin selbst ein ordentlicher Mann, der im Winter, um die kostenspillige Feuerung und Lampenöhl zu ersparen, schon um acht Uhr zu Bette gehet. Wegen des Putzes, habe ich mich schon erklärt, daß man, des Vademecums wegen, keine bessere Kleidung anlegen darf, und zu neuen Bekanntschaften, und neuen *parties de plaisir* wird es auch niemand verleiten.

Ihr sehet also, meine lieben Mitbürger! daß so sehr die Schaubühne verwerflich ist, so sehr ist das Vademecum für lustige Leute lobenswürdig und anzupreisen. Verdammet also die Schaubühne, und alles, was ihr angehört, und genießet des unschuldigen Vergnügens, welches euch mein Vademecum gewähret. Führet euch fein still und ordent-

XXXVIII

dentlich auf, hütet euch für die aus Frank-
reich zu uns herüber gekommenen Sit-
tensprache, ihr habt gehört, daß diese papistische
Teufelskinder, das Galanterie nennen, was
eine hochwürdige Facultät Unzucht nen-
net, denket also nur nach, was unter den Wor-
ten: *bon-sens, bon-cœur, honnête-homme,*
raison, raisonneur, für heillose antichristliche
Griffe verborgen seyn mögen! Untersucht dies
aber lieber nicht zu genau, sondern bleibt bey
eurer Einsalt. Folgt dem, was euch hochwür-
dige Lehrer sagen, und wenns euch unbegreif-
lich vorkommt, so folgt doch, ohne Widerbellen.

Dixi! & concepi zu Altona in meinem Museo,
den 12. April 1770,

Lic. Simon Raseberger jun.



Es
dite
the
was
ena
ora
re,
the
es
ey
ira
ifa
n.
eo.

n.



QK 77: 1531

201



Pon II - 1531,
ak

ULB Halle

002 689 197

3



Q.N. 535, 52

B. M.

Lic. Simon Rakebergers

Hi
1531

Verfassers des Vademecums für lustige Le.

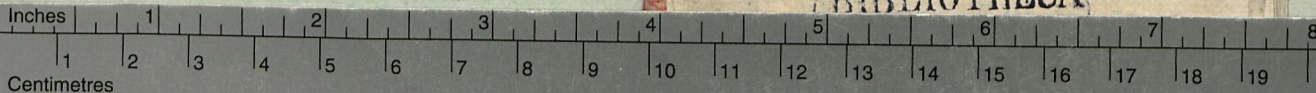
liebreiche Anrede

an

alle seine Mitbürger

in und außer Altona, in Städten, Fle-
cken und Dörfern.

von H. Pastor Alberti
zu Hamburg.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

